

Martha Bull

Frau Friese und die finstere Verwandschaft

BremenKrimi



Bremen-Krimi
Band 4

Kellner Verlag
Bremen Boston

Martha Bull

**Frau Friese
und die finstere
Verwandtschaft**

Band 4

Dieses Buch ist bei der Deutschen Nationalbibliothek
registriert. Die bibliografischen Daten können online
angesehen werden:
<http://dnb.d-nb.de>

IMPRESSUM

© **2016 KellnerVerlag, Bremen • Boston**

St.-Pauli-Deich 3 • 28199 Bremen

Tel. 0421 - 77866 • Fax 0421 - 704058

sachbuch@kellnerverlag.de • www.kellnerverlag.de

Lektorat & Satz: KellnerVerlag

Umschlag: Designbüro Möhlenkamp & Schuldt

unter Verwendung zweier Fotos von Rainer Sturm, pixelio.de

ISBN 978-3-95651-100-4



Die Autorin

Martha Bull wurde 1949 in Bonn geboren, hat dort auch ihr Abiturgemacht. Nach dem Studium der Fächer Geschichte, Politik und Deutsch für das Lehramt in Bonn und Marburg schloss sie in Berlin ihr Referendariat ab. Seit 1979 lebt sie in Bremen. Hier hat sie lange in der Erwachsenenbildung gearbeitet, unter anderem in einer freien Modellschule. Seit 1997 ist sie in der Kinderbibliothek im Viertel beschäftigt. Dort arbeitet sie auch über ihren Renteneintritt 2015 hinaus.



Veröffentlichungen:

- Hanseatisch cool – Beitrag in: Witte, Katharina (Hg.): Jetzt kommse übern Deich – 20 Jahre Bremer Karneval, Edition Temmen 2005
- Die Videobotschaft, Langlhofer Verlag 2007, ISBN 978-3-938487-24-2
- Frau Friese und der Fenstersturz, Edition Temmen 2013
- Frau Friese und das Bunkergrab, Edition Temmen 2014
- Frau Friese und die tödliche Einladung, KellnerVerlag 2015
- Frau Friese und die finstere Verwandtschaft, KellnerVerlag 2016

1.

So, Kartoffeln sind aufgesetzt, jetzt noch ...
Ring, Ring

Oh, Telefon. Wer ruft denn jetzt an? Rita vielleicht? Muss sie unser Kaffeetrinken absagen? Das wäre schade.

Nein, Waltraud, spinn nicht rum, wir haben uns gerade erst verabredet. Sicherlich wieder irgendwelche Werbeleute, die etwas verkaufen wollen. Oder jemand fragt mir ein Loch in den Bauch nach Sachen, die mich überhaupt nicht interessieren. Wie sie wohl immer an meine Telefonnummer kommen?

Rätsel nicht rum, Waltraud, nimm einfach den Hörer ab. Dann weißt du, wer dran ist.

Ring, Ring

Ja, ja, ich komme ja schon, ist ja gut.

»Friese.«

»Hallo, Waltraud, bist du es? Schön dass ich dich sofort erreiche«, schnurrt mir da eine Männerstimme ins Ohr.

Wer ist das? Kommt mir nicht bekannt vor. »Wer sind Sie?«, frage ich misstrauisch.

»Hallo, Waltraud, seid wann sind wir per Sie? Erkennst du meine Stimme nicht?«

Er lacht herzlich. Angenehme Stimme, er spricht mit einem leichten Singsang, wie Frau Ahrens aus dem dritten Stock, die kommt aus Mainz. Ob er wegen ihr anruft?

»Wollen Sie Frau Ahrens sprechen?«, frage ich.

Blödsinn, Waltraud, dann hätte er oben angerufen, du bist manchmal zu tündelig. Darf ich sein als alte Frau. Das ist das Vorrecht des Alters.

»Nein, nein, Waltraud, dich will ich sprechen, aber gut, dass du Frau Ahrens erwähnst. Sie hat mir ja deine

Nummer gegeben, die hatte ich nämlich verloren. Ich bin umgezogen, erinnerst du dich nicht?«

Wovon redet dieser Mensch? Woher kennt der mich? Wieso stellt er sich nicht vor? Gehört sich nicht, einfach so loszureden, ohne seinen Namen zu nennen. Selbst, wenn wir uns schon mal begegnet sind. Junge Leute, die haben alle kein Benehmen mehr.

»Ich kenne Sie nicht, wer sind Sie?«

»Ach, Waltraud, bist du inzwischen so zerstreut? Ich bin dein Enkel. Wir haben uns eine Weile nicht gesehen, ich gebe zu, das war nicht nett von mir«, schwatzt er weiter, schmeichelt mir etwas ins Ohr. Ich höre nur noch halb zu.

Enkel? Wieso Enkel? Ich habe gar keine Kinder. Wie kann ich da Enkel haben?

Der einzige, der mir einfällt, ist der kleine Hugo von schräg gegenüber. »Schokoladenenkel«, sage ich heimlich zu ihm, weil er rabenschwarz ist. Allerdings ist er kein richtiger Enkel. Da gehe ich manchmal zum Babysitten hin. Für ihn bin ich die »Bagga-Oma«. Kommt von Bagger, das kann er noch nicht aussprechen, er ist 'n kleiner Pöks. Beinahe lache ich laut auf, stelle mir Hugo am Telefon vor. Inzwischen plaudert dieser Mensch munter weiter.

»Hugo, genau der bin ich, Oma. Na endlich, nun hast du mich erkannt«, frohlockt er jetzt. Habe ich etwa laut gedacht?

Waltraud, Waltraud, pass man auf, sonst landest du noch in Bremen-Ost.

Da schrecke ich auf, höre wieder richtig zu. Was sagt der da? 50.000 Euro? Wie 50.000 Euro? Wofür? Die soll ich ihm geben? Ja, spinnt der denn? Für wen hält der mich? Ob er doch Frau Ahrens meint?

Da fällt es mir wie Schuppen von den Augen. Das ist so ein Betrüger, der den sogenannten »Enkeltrick« bei

mir probieren will. So ein Verbrecher, der alte Leute um sein Geld bringen will. Na warte, du Mistkerl!

Da zischt es aus der Küche. Liebe Güte, die Kartoffeln! Warum habe ich immer noch kein schnurloses Telefon? Ich muss das Gas runterdrehen!

»Wann kann ich meinen Freund vorbeischicken, Oma, hörst du mich?«, fragt der Kerl gerade.

»Gar nicht! Und Oma-en Sie mich gefälligst nicht! Impertinente Person!«, fauche ich, knalle den Hörer auf und haste in die Küche.

Oje, das Wasser sprudelt aus dem Topf auf den Herd. Gas runter, Puh. Nichts ist angebrannt, Glück gehabt.

Einen Moment stehe ich vor meinem Herd und weiß nicht, was ich als Nächstes tun soll. In meinem Kopf ist nur Watte. Da klappert etwas. Verwirrt sehe ich auf meine Hände, die unbewusst nach dem Schälmesser gegriffen haben. Das Messer schlägt gegen den Küchentisch, weil meine Hände so zittern. Wie kalt mir plötzlich wird.

Setz dich hin, sonst fällst du noch um.

Ich plumpse auf den Küchenstuhl, starre auf den Topf, ohne etwas zu sehen. Was war das eben? Muss ich die Polizei anrufen? War das mit Sicherheit ein Fremder? Dieser freundliche Mensch?

Ich atme langsam aus, fühle wieder etwas Leben in meinen Körper strömen. Ich spüre, wie fest meine Hand den Messergriff umklammert. Mühsam löse ich die verkrampften Finger.

Einen Enkel, denke ich plötzlich wehmütig. Einer mit so einer liebenswerten Stimme. Einer, der anruft, »Hallo Waltraud, wie schön!« sagt und es auch so meint. Einer, der hilft, wenn ich ihn brauche, einer ... Ich fange an, mich wegzuträumen.

Da knallt die Haustür zu. Ich schrecke hoch. Ist das Angelika Ahrens, die von der Arbeit kommt?

Oh ja, schon so spät.

Enkel, Waltraud, was heulst du? Dieser Kerl am Telefon war einer, der alte Leute abzockt und betrügt mit seiner ach so freundlichen Samtstimme. Spinnst du? Du wolltest nie Kinder, also weine nun nicht einem Traum von Enkeln nach. Wo sind denn bei deinen Freundinnen die ständig hilfsbereiten Enkelkinder? Bei Rita? Fehlanzeige. Bei Ilse? Keine Ahnung. Bei Elsbeth? Hat die überhaupt Kinder? Lebt doch mit einer Frau zusammen, wie soll das gehen? Ihre Sache, Waltraud. Also bleib auf dem Teppich. Setz endlich das Gemüse auf, sonst hast du matschige Kartoffeln, und das Gemüse ist noch hart. Oder du bist noch beim Mittagessen, wenn Rita nachher zum Kaffeekränzchen kommt.

2.

»Wie? Natürlich war der freundlich, Waltraud«, bemerkt Rita irritiert, rührt den Zucker in den Kaffee. »Der wollte schließlich was von dir, soll er dich da anschauen? Verstehst du, wie ich das meine?«

Wie sie da auf meinem Sofa sitzt, adrett mit Blümchenbluse und Faltenrock, die weißen Löckchen frisch aufgedreht, ist sie ein einziges Fragezeichen. Sieht mich an, als ob ich nicht alle Tassen im Schrank hätte.

Jetzt hält sie inne, hebt den Löffel. »Was hast du denn erwartet?«, schiebt sie nach. »Geld her oder Leben? So etwas?« Jetzt lacht sie fröhlich, zielt mit dem Zeigefinger wie mit einer Pistole auf mich. »Am Telefon, Waltraud? Jaha, wenn der vor der Tür gestanden hätte, dann eventuell, könnte ich mir zumindest denken, weißt du?«

Ich nicke verstört. »Das weiß ich alles, Rita, trotzdem. Wie soll ich es erklären? Da liest man ständig in der Zeitung von Enkeltrick-Verbrechern, nur, wenn es einen selbst trifft, ist man völlig überrumpelt.« Ich fuchtele mit der Gabel herum. Prompt fällt mir ein Stück Kuchen auf den Boden. Hexe, Ritas kleiner Hund, hebt neugierig den Kopf von den Pfoten. Schnell schnappt er sich den Brocken, guckt mich erwartungsvoll an. Gibt es mehr?

»Platz, Hexe!« Rita benutzt ihre Befehlsstimme, es funktioniert.

»Ich habe es mir manchmal ausgemalt, Rita, wenn ich davon gelesen habe, wie ich reagieren würde. Ich wollte diese Gangster einladen, sich das Geld abzuholen, dann schnell die Polizei rufen, damit die diesem Unwesen ein Ende bereiten. Doch der hat mich richtig eingelullt, so ein Charmeur, weißt du. Da habe ich einfach nicht schnell genug geschaltet.«

»Ja, ja, würde und hätte und könnte«, unterbricht mich Rita heftig. »Ich bin froh, dass du einen solchen Unsinn gar nicht versucht hast, wenn ich das mal so sagen darf. Stell dir vor, die Polizei würde zu spät kommen, oder dieser Kerl wäre bewaffnet. Hast du in letzter Zeit nicht genug Ärger mit Verbrechern gehabt, Waltraud, dass du dir welche herbeiwünschen musst?«

Ich schlucke schwer. Schaudernd ziehe ich die Schultern hoch, sehe mich in meinem Zimmer um. Vor ein paar Wochen erst wäre ich hier beinahe ums Leben gekommen, weil ich zu vertrauensselig war.

»Ich habe ja aufgelegt«, beschwichtige ich Rita. »Bestimmt ruft dieser Mensch aus Polen oder München an oder von wo auch immer, der muss nicht in Bremen sein. Der wird jetzt niemanden mehr hier in die Braunschweiger Straße schicken.«

Wen beruhige ich eigentlich, Rita oder mich?

Meine Freundin nickt kauend. »Dir wird er nichts tun, das haben die gar nicht nötig. Der versucht es einfach bei anderen alten Leuten. Schlimm genug, aber die finden leider immer wen.« Sie ereifert sich, kriegt richtig rote Wangen. »Manchmal wünsche ich mir die Zeiten zurück, als es einen Pranger gab. Da müsste man diese Schweine hinstellen, mitten auf den Marktplatz, und wir holen uns vom Markt die faulen Tomaten und bewerfen sie damit – das wäre was, kannst du dir das vorstellen, Waltraud? Da würde sogar ich mit meinen steifen Armen noch mitwerfen. Diese Schweinehunde machen mich rasend vor Wut. Alte, hilflose Menschen abzocken, die sich ihr Leben lang abgerackert haben, verstehst du, wie ich das meine?«

He, Frau Gebhard! So aufgebracht habe ich sie selten erlebt. Hexe springt irritiert auf und bellt wütend.

»Ruhe, Hund«, blafft sie, immer noch erregt. Das arme Tier verzieht sich winselnd unter den Tisch. Da

stutzt Rita, bückt sich kurz und krault Hexe hinterm Ohr.

»Entschuldige, es regt mich einfach auf, verstehst du?« Sie atmet laut aus.

Zeit für unser übliches Glas Grappa, das seit unserer ersten Begegnung bei keinem Kaffeekränzchen fehlen darf. Ist eine Art Ritual geworden. Normalerweise bleibt es bei einem, wir wissen uns zu mäßigen.

»Hast du wenigstens die Polizei angerufen?«, fragt sie nach dem ersten Schluck, nun etwas ruhiger.

»Ich habe darüber nachgedacht, aber es ist nichts passiert, ich habe immerhin aufgelegt. Wozu die Polizei?«

»Ich weiß nicht, Waltraud, ich dachte nur, die sollten besser wissen, dass diese Gangster hier herumschleichen.«

Unwillkürlich schaue ich aus dem Fenster, als ob da ein angeblicher Enkel stehen würde, bereit, mich zu überfallen. Ich bin ein bisschen schreckhaft geworden nach den Erlebnissen der letzten Monate. Ich kann es immer noch nicht fassen, wie schnell aus freundlichen Nachbarn wie Frau Petersen anonyme Drohbriefschreiber und miese Verleumder wurden.

Lass es, Waltraud, es ist vorbei.

Rita unterbricht mein Grübeln.

»Man gut, Waltraud, dass du keine Kinder hast. Du wärst dem glatt auf den Leim gegangen, wie ich das so sehe. Verstehe ich eigentlich nicht, du bist doch eine plietsche Frau. Was ist los mit dir?«

»Ich verrate nie meine Kontonummer am Telefon«, erkläre ich leicht eingeschnappt. Was denkt sie von mir?

»Na, irgendwie hat er's dir angetan«, widerspricht Rita. Plötzlich grinst sie. »Dabei dachte ich, Otto Holthusen hätte ein Auge auf dich geworfen, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Och, der«, brummele ich verlegen, aber dann stimme ich in Ritas Gelächter ein.

»Lass man, Waltraud, der ist nicht verkehrt, du weißt, wie ich das meine. Den täte ich auch noch nehmen, galant, wie er ist. Leider bist *du* ja seine ›Deern‹, da habe ich keine Chance.«

Es stimmt, dass Otto Holthusen mir ein klitzekleines bisschen Avancen gemacht hat. Ist ein richtiger Herr, zuvorkommend und liebenswürdig, ein bisschen alt mit seinen 84. Eigentlich hatte ich mir nach der trostlosen Ehe mit Hans-Georg geschworen, dass mir kein Mann mehr über die Schwelle kommt.

Nun mal langsam, Waltraud, ein gemeinsames Tässchen Kaffee ist noch kein Eheversprechen. Verflixt, werde ich etwa rot?

Rita kichert immer noch wie ein Schulmädchen beim ersten Flirt. »Warum nicht?«, werfe ich da schnippisch ein. »Ich bin seit 13 Jahren verwitwet. Außerdem ist da nichts zwischen uns, gar nichts.«

Wütend breche ich ein zu großes Stück Kuchen ab, verschlucke mich fast, bekomme einen Hustenanfall. Diese Rita mit ihren Andeutungen. Also wirklich.

Deren Gedanken sind inzwischen offenbar andere Wege gegangen.

»Weißt du«, beginnt sie zögernd, »du könntest unter Umständen doch Enkel haben. Oder sollte ich sagen Halbenkel? Nein, stimmt genauso wenig. Ach egal, also, was ich meine, woher weißt du, dass Hans-Georg dir immer treu war? Es ist immerhin möglich, also nur theoretisch natürlich, verstehst du, also ich wollte sagen ...«

Rita bricht ab, weil ich vor Lachen wieder losplatze. »Hans-Georg?«, schnaufe ich. »Einen Seitensprung? Nee, Rita. Ich kann mir keine andere Frau vorstellen, die so blöde wäre, auf diesen Langweiler hereinzufallen. Außerdem war der viel zu geizig für eine Geliebte.«

3.

Regen, Regen, Regen. Morgen gehen die Tiere paarweise. Ich seufze, schleppe mich müde vom Mini-Shop nach Hause. Mein Arm mit der Tasche wird länger von Schritt zu Schritt. Und wegen diesem dämlichen Schirm kann ich so schlecht die Hand wechseln. Dabei habe ich gar nicht so viel eingekauft. Sicherlich die Milch. Was soll ich eigentlich mit einem Liter? Schütte ich doch die Hälfte immer weg. Nur, kleine Mengen gibt es schon ewig nicht mehr. Frechheit. Ob ich meinen Kaffee mal schwarz trinke?

»Schaff dir so einen Hackenporsche an, wie ich einen habe«, hat Rita mir letzten Herbst vorgeschlagen. »Dass du so eitel bist, Waltraud. Das ist mir einerlei, wie ich aussehe, solange ich mir damit eine Erleichterung verschaffen kann, verstehst du?«

»Ist mir zu unpraktisch auf den schmalen Fußwegen hier im Peterswerder, steht man ständig wem im Weg«, habe ich geantwortet. »Dazu noch Gottfried an der Leine, meistens nehme ich ja den Hund mit.«

Dabei hat Rita auch einen Hund. Darum geht es eigentlich gar nicht, mit so einem Gefährt würde ich zugeben, dass ich alt bin.

Nun, Waltraud, 74 ist nicht gerade frisch geschlüpft. Nur, es beleidigt mein Selbstwertgefühl, dass ich so vieles nicht mehr kann. Natürlich weiß ich, dass das normal ist. Wer will denn alt werden? Zumindest bei so einer ekligen nassen Kälte? Die kriecht einem bis auf die Knochen, aua, jede Bewegung zieht und reißt.

Mürrisch biege ich in die Braunschweiger Straße ein.

Lass gut sein, Waltraud. Komm, die paar Meter schaffst du auch noch. Da – hoppla – reißt mir eine Bö fast den Schirm aus der Hand. Er klappt um, und

im Nu stehe ich im strömenden Guss. Oh nein, und das, wo ich gestern erst beim Frisör war. Da ist die schöne Frisur gleich wieder hin. Was ist nur los heute? Ich stelle die Tasche ab und versuche, den Schirm wieder zurechtzubiegen. Ich kann gar nicht aufhören, herumzuschimpfen, muss wohl mit dem falschen Bein aufgestanden sein.

Vielleicht vermisst du den Hund, Waltraud. So lästig das ist mit so einem Tier, jeden Tag rausgehen, auch bei Sintfluten wie heute. Dazu all die Dosen Hundefutter, wäre die Tasche noch schwerer. Trotzdem, Gottfried fehlt mir. Ich hatte mich daran gewöhnt, ihn nach dem Tod meiner Freundin Grete Tietjen bei mir zu haben. Immer war er um mich, so ein liebes Tier war das. Gab mir das gute Gefühl, gebraucht zu werden. Aber dann, brr, ich mag nicht daran denken, der tapfere kleine Kerl hat mir das Leben gerettet. Klingt wie aus einem Groschenroman, aber so war es doch. Ob ich mir wieder einen zulegen soll? Schaffe ich das noch? Oder bin ich selbst dazu zu alt?

»Verdammt, verdammt«, schimpfe ich laut, sollen mich ruhig alle hören.

Wer soll dich hören, Waltraud, hier ist kein Mensch auf der Straße bei dem Schietwetter. Unsicher schaue ich mich um. Guck da, Jamal steht am Fenster, Hugo auf dem Arm, und winkt freundlich zu mir heraus. Seine weißen Zähne blitzen in dem schwarzen Gesicht.

Nimm dir ein Beispiel, Waltraud. Der hat Schlimmeres erlebt als du, musste fliehen aus seiner Heimat Uganda oder so, dabei bleibt er immer fröhlich.

Ich quäle mir ein Lächeln ab und winke zurück, aber als Hugo seine Patschhändchen hebt und lacht, da wird ein echtes Lächeln draus. Na bitte, Waltraud, geht doch.

Ich will gerade meine Tasche aufheben, da kommt vorne bei Baumanns einer aus dem Haus gestürzt.

Er läuft gerade auf mich zu, ein junger Mann mit Kapuzenpullover und Lederjacke. Hat der es aber eilig. Will bestimmt ins Trockene.

»Festhalten«, schreit eine zittrige Männerstimme. In der Tür erscheint der alte Baumann. »Festhalten«, kreischt er wieder. »Ein Dieb! Ein Dieb! Hilfe! Polizei!«

Erschrocken starre ich dem Jungen entgegen. Ein Dieb? Festhalten? Den? Wie soll ich das denn machen? Jetzt spurtet er mir entgegen. Nimmt den ganzen Fußweg ein. Will der mich umrennen? Ist hier viel zu schmal für zwei, wo überall Autos parken und am Gartenzaun die Fahrräder. Wohin soll ich ausweichen?

Da ist er schon! Stößt mich mit brutaler Gewalt gegen das Auto, aua! – will vorbei. Dabei stolpert er über meine Tasche, die noch mitten auf dem Bürgersteig steht, stürzt der Länge nach hin. Ich taumele gegen das Blech, versuche, mein Gleichgewicht zu halten. Dabei fuhrwerke ich mit dem Schirm durch die Luft.

Stütz dich ab, Waltraud, nicht, dass du fällst! Verzweifelt stoße ich den Schirm gegen den Boden, treffe dabei den Kopf des Mannes, der sich gerade wieder aufrappeln will. Da ist plötzlich Jamal über ihm – wo kommt der so schnell her? –, wirft sich mit seinem ganzen Körpergewicht auf den Burschen. Der will sich befreien. Hilfe, das kann nicht gutgehen. Es gelingt mir, ein paar Schritte weiterzuhasten, den wilden Tritten und Schlägen der Kämpfenden auszuweichen. Immer noch schreit Herr Baumann um Hilfe.

Waltraud, dein Handy, das hat eine Nottaste zur Polizei, nun mach endlich. Wie lange kann Jamal den Kerl festhalten?

Plötzlich ist die Straße nicht mehr leer. Aus mehreren Häusern stürzen jetzt Menschen. Mit vereinten Kräften gelingt es ihnen, den Fremden festzuhalten. Er blutet aus der Nase. Muss sich beim Sturz verletzt haben. Oder